

Imi Knoebel: Ein Bild. Werke 1966–2014

KUNSTMUSEUM WOLFSBURG

Anna Brenken

Zum 75. Geburtstag von Imi Knoebel richtet das Kunstmuseum Wolfsburg eine umfassende Ausstellung zum Œuvre dieses bedeutenden deutschen Künstlers aus und zeigt zentrale Werke und Werkgruppen von den 1960er-Jahren bis hin zu aktuellen Arbeiten.

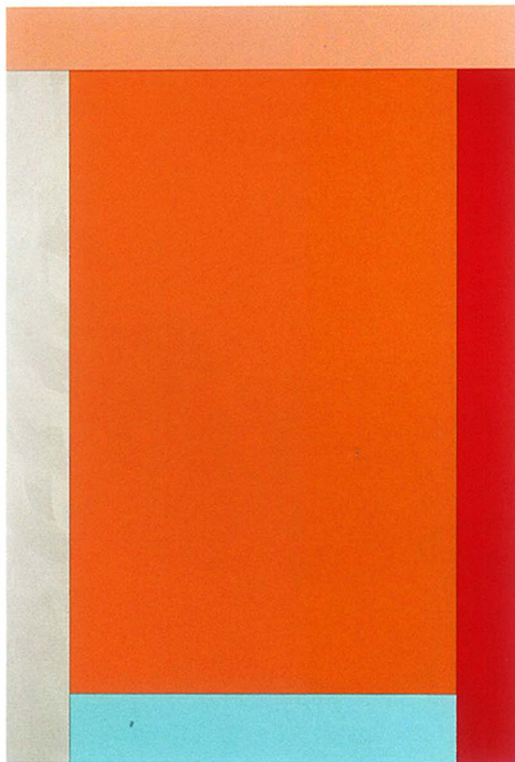
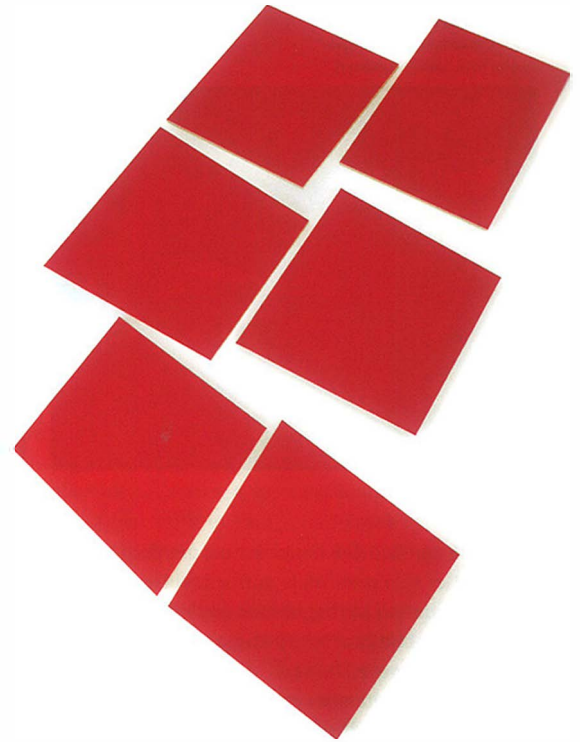
„Who's Afraid of Red, Yellow and Blue?“ Wer hat Angst vor Rot, Gelb und Blau? Die Frage, die der Amerikaner Barnett Newman in den 1960er-Jahren mit seinen großartigen Dreifarbenbildern stellte, wurde irrwitzigerweise mehr als einmal von Bilderstürmern mit dem Messer beantwortet. Auf der anderen Seite steht eine bis heute andauernde Verehrung für diese Meisterwerke der Farbfeldmalerei. Die nobelste Hommage an den großen Kollegen gelang Imi Knoebel mit ICH NICHT. Zum ersten Mal zu sehen war die Serie in Rot, Gelb und Blau 2006, als dem Düsseldorfer Maler die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Fried-

rich-Schiller-Universität in Jena verliehen wurde. Weil bildende Künstler höchst selten zum Doctor honoris causa ernannt werden, hier die Begründung: „... für sein bedeutendes künstlerisches und kunsttheoretisch durchdrungenes Œuvre, das von der Idee getragen ist, den Betrachter mit Hilfe der Bildsprache in seiner geistigen und sinnlichen Selbstentfaltung zu bestärken.“ Die Laudatio hielt der amerikanische Farbfeldmaler Frank Stella.

Wer jetzt durch die große Retrospektivewandert, die das Kunstmuseum Wolfsburg dem 1940 geborenen Imi Knoebel ausgerichtet hat, wird jedoch kaum diese akademische Würdigung im Kopf haben. Vielmehr wird er spontan von der Augenlust gepackt werden, die diese Kunst zu bereiten vermag. Dieser „radikalste Abstrakte“, wie der Künstler einmal titulierte, geht seit fünfzig Jahren den Grundbegriffen der Malerei nach. Auf der Spur von Linie, Fläche, Farbe, Raum hat er ein Werk geschaffen, in dem jede Einzelarbeit mit dem gesamten Œuvre in Zusammenhang steht.

„Ein Bild. Werke 1966–2014“. Der Titel der Retrospektive bringt das Ziel der Ausstellung und ihrer Inszenierung auf den Punkt. Knoebel entwarf für den quadratischen Raum diagonale freistehende Wände. Großzügige Blickachsen verbinden frühe Werke, späte Werke. „Ich versuche, wenn ich eine Ausstellung mache, einfach ein neues Bild zu schaffen, mit diesen Bildern, die ich gerade gemacht habe oder die ich zusammenbringe.“

Der legendäre Raum 19 von 1968 ist zu sehen, in dem Knoebel mit seinem Freund Rainer Giese unter dem Dach der Akademie arbeiten durfte. Damals stellte er sein abstraktes Formenvokabular zum ersten Mal auf den Prüfstand. Dass der Maler seine Wurzeln in der Gegenstandslosigkeit fand, kam nicht von ungefähr. Knoebel wurde 1940 in der Bauhaus-Stadt Dessau geboren, nahm an der Werkkunstschule Darmstadt an Kursen teil, die sich an den Bauhäuslern Johannes Itten und László Moholy-Nagy orientierten. Er las als junger Mann die Schriften von Malewitsch und studier-



Imi Knoebel: „Grace Kelly III-5“, 1990 (SCHAUWERK Sindelfingen/Foto: Nic Tenwiggenhorn/© VG-Bild Kunst, Bonn 2014)

Imi Knoebel: „Kadmiumrot A“, 1976/84/90. Sammlung Siegfried und Jutta Weishaupt (Foto: Archiv Weishaupt, Schwendi/© VG-Bild Kunst, Bonn 2014)

te in den USA die Minimal und die Concept Art. 1987 versammelte die damals wegweisende Dia Art Foundation, New York, Werke des Lehrers Joseph Beuys und solche seiner beiden Schüler Imi Knoebel und Blinky Palermo in einer gemeinsamen Ausstellung.

Denn auch, wenn man es kaum für möglich halten mag: Imi Knoebel gehörte in den wilden Sechzigern zu den treuesten Schülern von Joseph Beuys an der Kunstakademie Düsseldorf. Er schätzte die antiautoritäre Haltung des Meisters, sagte aber auch in einem der wenigen Gespräche, zu denen er sich bereitfand: „Beuys hat das meiste vom Tisch gefegt.“ Knoebel, der sich gern eine „metaphysische Abstinenz“ bescheinigen lässt, fand seine Antihaltung zu Beuys' mythischer, magischer, sozial-utopischer Welt und stellte doch eine Brücke dazu her. 1992 stapelte er in Darmstadt vor dem berühmten Filzblock von Beuys Hartfaserplatten, Keilrahmen, Leisten aufeinander. „Wir haben unser Bild gehobelt und gebaut“, sagte er. Ihm ging es um eine Befragung der Malerei, Beuys um den Symbolcharakter von Filz.

Imi Knoebel möchte man gern das schöne Wort Treue nachsagen. Er ist seinem Formenvokabular als Künstler treu geblieben. Er schuf mit „Eigentum Himmelreich“, ebenfalls in Wolfsburg zu sehen, ein vierteiliges Ensemble im Andenken an seinen Freund Rainer Giese, dessen Freitod ihn erschüttert hatte. Er griff auf Kreuz und Quadrat zurück. Formen, die Malewitsch zu Inkunabeln der Kunst gemacht hatte. Er brachte ein Beuys gewidmetes Auflagenobjekt aus Glas heraus. Genau in dem Signalblau eines Fensters im Hof der Düsseldorfer Akademie, wo Beuys in den 1970er-Jahren sein „Büro für direkte Demokratie“ eingerichtet hatte.

Wer im Kunstmuseum Wolfsburg durch die lichten Gassen der Ausstellung geht, mag sich auch erinnern, dass der Künstler schon 1972 zu der von Harald Szeemann kuratierten documenta 5 eingeladen war und auch 1977, 1982 und 1987 an der wichtigsten Ausstellung für zeitgenössische Kunst teilnahm. Die Wolfsburger Halle mit ihren hohen Wänden und viel Oberlicht ist ein exzellenter Raum für das der Abstraktion ergebene, farbenfrohe Œuvre. Eine Galerie im Obergeschoss macht es möglich, die Bilder, die man von unten gesehen hat, von oben noch mal ganz nah zu betrachten.

Wer hier Feuer fängt, muss eigentlich gleich weiterreisen. Nach Reims, wo Imi Knoebel die Ehre hatte, eingeladen zu werden, sechs neue Kirchenfenster in der von Deutschen beschädigten Krönungskirche der französischen Könige zu schaffen. Die Fenster konnten pünktlich zur 800-Jahr-Feier der Kathedrale 2011 eingeweiht werden. „Die Wiederkehr des Lichts“, so würdigte der Berliner Kunsthistoriker Horst Bredekamp das Werk. Spuren der Strudel zersplitternder Farbformen, die in Reims das Auge betören, finden sich in der Wolfsburger Schau. Knoebel griff auch hier auf alte Arbeiten zurück. Seine frühen „Messerschnitte“.